

Eberhard Mühlen mit Georg Taubmann

Zurück in Kabul

Die spannende Rückkehr von Georg Taubmann nach seiner Geiselschaft und der Wiederaufbau der Shelter Now Entwicklungshilfe

35 Jahre Shelter Now International

Von den abenteuerlichen Anfängen bis heute

MühlenMedien

1. Auflage 2018

MühlenMedien

www.MühlenMedien.de

ISBN 978-3-9817238-6-1

Bestell-Nr. 568126

Umschlaggestaltung: Nico Mühlen, Gobasil, www.gobasil.com

Titelbild: Michael Miklas, www.michaelmiklas.com

Herstellung: MühlenMedien

Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Autors

INHALT

Vorwort	8
Einführung	10
Wir gehen zurück nach Afghanistan!	14
Im Rampenlicht Deutschlands	20
Jahresrückblick bei Günter Jauch	22
Empfang beim Bundespräsidenten in Schloss Bellevue	24
Presserummel und Krisenmanagement in Deutschland	26
Rückblick: Geiselnahme und Befreiung	34
Als Geiseln entführt	35
In letzter Minute befreit!	47
Afghanistan im Fokus des Weltinteresses	68
Die erste Afghanistan Konferenz	68
Aufstieg und Sturz der Taliban	73
Rückblick: Bomben und Gebete	78
Rückkehr mit Hindernissen	92
Trotz Einreiseverbot nach Pakistan	92
Mitarbeiter treffen in Swat	96
Pläne für Kabul	102
Rückblick: Vor dem obersten Gericht	105

Zurück in Kabul	124
Flashbacks und Freudentaumel	124
Rückblick: Erinnerungen an die Zeiten im Gefängnis	129
Ablehnung und herzliches Willkommen	149
Rückblick: In der Schlinge der Religions- und Sittenpolizei	154
Wenn ein Auto erzählen könnte	173
Ein neues Zuhause in Kabul	176
Das erste Projekt in Shamali	181
Shelter Now-Mitarbeiterinnen zurück in Kabul	187
Eine Wende im Familienleben	194
Überfall auf das Internat in Pakistan	195
Marianne mit den Jungen in Deutschland	201
Interview mit Daniel und Benjamin Taubmann	202
Georg allein in Kabul - Jahre des intensiven Aufbaus	210
Anschläge auf Georg	215
Shelter Now International Büro in Deutschland	219
Die Jahre 2008 bis 2018: Neue Projekte - Arbeit unter immer gefährlicheren Bedingungen	220
Neue Projekte	220
Arbeit unter immer gefährlicheren Bedingungen	224

35 Jahre Shelter Now International	236
Von den abenteuerlichen Anfängen bis heute	
Die Jahre 1979 bis 1989	238
Bürgerkriege und Flüchtlingsströme	239
Eine abenteuerliche Fahrt nach Pakistan	242
Die Jahre 1988 bis 1990	247
Vandalismus, Zerstörung und Ende	248
Rückkehr und Neuanfang	252
Die Jahre 1991 bis 1993	255
Golfkrieg und Drohbriefe	257
Erste Hilfsprojekte in Afghanistan	258
Im letzten Augenblick entkommen	263
Die Jahre 1994 bis 2000	269
Vom Mudschahedin -Terror zum Taliban-Terror	270
Umzug und Einleben in Kabul	272
Die Jahre 2001 bis 2002	277
Die Jahre 2003 bis 2008	278
Die Jahre 2008 bis 2014	279
Die Jahre 2014 bis 2018	280

Vorwort

Mit Respekt vor Taubmann!

von Dr. Norbert Blüm, ehemaliger Arbeits- und Sozialminister

Georg Taubmann? Ich kenne ihn nicht nur vom Hörensagen und aus öffentlichen Berichten. Ich bin mit ihm abenteuerlich von Peshawar über den Khyberpass nach Kabul gereist. Wir haben zusammen viel über sein Leben und Denken gesprochen.

Taubmann führt ein mutiges Leben und lebt mit tiefem Gottvertrauen. Beides hängt voneinander ab. Er kann sich Mut leisten, weil er weiß, wir sind in Gottes Hand.

Taubmann wendet sich den Menschen zu, weil er sie verstehen will. Wer helfen will, muss zuerst verstehen. Das verschaffte ihm eine Lebensnähe, die es ihm leichter macht, sich in unterschiedliche Kulturen und Mentalitäten einzufühlen.

Ich erinnere mich an die aufregende Nacht auf dem Khyberpass. Wir kamen zu spät, das Grenztor war verschlossen. Die Stimmung der Massen vor dem Tor war aggressiv. Hinter dem Grenztor stand unser Auto, mit dem wir nach Kabul weiterfahren wollten. Auch der auf der anderen Seite wartende Fahrer war gefährdet.

Taubmann empfahl, den Grenzkommandanten zu besuchen. „Aber nicht mit der Tür ins Haus fallen“, war sein Rat. Wir palaverten endlos bei Tee und Gebäck. Ich verstand kein Wort, obwohl der Kommandant mich immer wieder ansprach. Er verstand andererseits jedoch auch kein Wort, das ich sagte. Wir mimten beide ein Gespräch, das wir gar nicht führten. Aber unser Spiel war eine vertrauensbildende Maßnahme. Endlich und auf Umwe-

gen kam Taubmann auf unsere Bitte: die Öffnung des Tores. Der Kommandant verstand . . . das Tor öffnete sich.

Es gibt eben Umwege, die sicherer zum Ziel führen als auf dem direkten Weg.

Taubmann ist ein Mensch, der aus Achtung vor dem Anderen auf Gewohnheiten dieser Anderen Rücksicht nimmt. Das ist auch die zarte Variante der christlichen Nächstenliebe.

Ich besuchte mit Taubmann die zerstörte Ortschaft Suamalie nördlich von Kabul. Shelter Now hilft beim Wiederaufbau, aber die Helfer bauten nicht selbst, sondern halfen den Menschen, damit diese selber bauen können. Hilfe ist so nicht nur materielle Unterstützung, sondern auch Stützung des Selbstbewusstseins der Hilfsbedürftigen. Deshalb: Hilfe zur Selbsthilfe ist das Gebot der Achtung vor denen, die in Not sind.

Es geht in der Hilfe zunächst immer um ganz praktische Dinge. Gesucht sind nicht große Worte, sondern zuerst Beton, Balken, Bretter etc.

Taubmann hat eine große Begabung, das Nächstliegende mit dem großen Zielen der christlichen Botschaft zu verbinden.

Wie Taubmann Todesnot in der Geiselhaft überwunden hat, wie er den Wiederaufbau des zerstörten Werkes bereits vier Monate nach der Befreiung in Angriff nahm, welches Glück der Gnade er dabei hatte, lesen Sie in diesem spannenden Buch.

Ich habe von Georg Taubmann viel gelernt. Von seiner Tapferkeit möchte ich mir eine Scheibe abschneiden. Seine Zuversicht ist ungebrochen. „Siebenmal hinfallen, siebenmal aufstehen“ empfiehlt schon die Bibel.

Einführung

Tausende haben mit Spannung von der mehr als vierteljährigen Gefangenschaft der acht Shelter Now International¹-Entwicklungshelfer in dem Buch „Gefangen in Kabul“ gelesen. Das Taliban-Regime hielt sie anlässlich der Anschläge der Al Kaida-Terroristen auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001 als Geiseln gefangen. Sie sollten beim Austausch von Terroristen und für die Verhandlungen mit den amerikanischen Streitkräften bei deren Vergeltungsschlägen in Afghanistan eingesetzt werden. Ihre dramatische Befreiung durch amerikanische Spezialkräfte aus den Klauen der Taliban war äußerst riskant.

„Wenn Gott nicht so viele Wunder getan hätte, wären wir wohl nicht lebend herausgekommen“, erklärte Georg Taubmann, der Leiter des Teams, hinterher.

Shelter Now arbeitet seit 35 Jahren unter afghanischen Flüchtlingen in Pakistan und Afghanistan. Sie leisteten Erstversorgung an Lebensmitteln, Trinkwasser und medizinischer Hilfe unter den Flüchtlingen. Sie bauten ambulante Kliniken, Schulen und tausende von Lehmhäusern für die Afghanen, die zu Zehntausenden über die Grenze nach Pakistan strömten und dort von der pakistanischen Regierung in provisorischen Flüchtlingscamps in wüstenartigen Gegenden untergebracht wurden.

¹ „Shelter Now International“ wird in dem Buch künftig mit „Shelter Now“ abgekürzt. Der Name „Shelter“ – das englische Wort für „Schutzdach“ oder „Zuflucht“ – bezeugt zugleich die Philosophie der internationalen Hilfsorganisation: Christliche Nächstenliebe bedeutet eben auch, den Ärmsten der Armen zu essen und zu trinken zu geben und ein Dach über dem Kopf.

1983 kam Shelter Now erstmals bei der Erstversorgung von Flüchtlingen zum Einsatz. Aufgrund der russischen Invasion von 1979 und der Errichtung eines kommunistischen Systems in Afghanistan strömten hunderttausende von Flüchtlingen über die

Aus den Lebensabenteuern von Georg Taubmann lässt sich Gott einfach nicht ausklammern. Seine Organisation hat sich stets an die Regel gehalten, allen Menschen in Pakistan und Afghanistan in ihren Nöten zu helfen, egal welche religiösen oder politischen Überzeugungen sie vertraten.

Sein Leben spricht Bände und spiegelt das Gebot Jesu wider: „Liebe Gott von ganzem Herzen und mit ganzer Hingabe... und deinen Mitmenschen wie dich selbst!“ (Matthäus 22, 37)

Ein Politiker sagte einmal nach einer Veranstaltung: „Herr Taubmann hat durch seinen Einsatz den christlichen Glauben neu definiert!“

Es ist faszinierend zu lesen, wie Georg Gott in seinen Tagesablauf mit einbezieht, mit ihm spricht und auf seine Weisungen hört.

Grenze ins Nachbarland Pakistan. Jahre später betreute Shelter Now Afgha- nen der ehemaligen kom- munistischen Regierung, die vor dem Taliban-Regime in Afghanistan flüchten mus- ten.

Shelter Now speziali- sierte sich zunächst auf die Herstellung und Errichtung von „Low-cost-Houses“ (domförmige Niedrigkos- tenhäuser) auf der Basis von Betonfertigteilen und später auch auf den Bau von Lehmhäusern, damit die Geflüchteten nicht mehr bei brütender Hitze unter Pla- nen und in Zelten hausen mussten. Später kamen Wiederaufbauprojekte für die Zurückkehrenden in die zerstörten Dörfer in Afgha- nistan hinzu.

Mehrmals befanden sich die Mitarbeiter von Shelter Now in lebensbedrohlichen Situatio- nen durch Anschläge und Entführungen. Zweimal wurden ihre

Projekte total zerstört und geplündert. Schäden in Höhe von mehreren Millionen Euro entstanden. Die Organisation musste geschlossen werden, die ausländischen Mitarbeiter das Land verlassen. Das erste Mal war es 1990 durch islamistische Fanatiker in Pakistan, das zweite Mal 2001 durch radikale Taliban in Afghanistan.

Beide Male begann Georg Taubmann das Hilfswerk aus dem Nichts wieder aufzubauen - trotz Morddrohungen und Entführungsversuchen. Seine Liebe zu der leidenden afghanischen Bevölkerung und sein tiefer Glaube ließen ihm keine Ruhe und trieben ihn an, nahezu Menschenunmögliches zu leisten.

2018 wird Shelter Now 35 Jahre alt. Die Entstehung und Geschichte dieser Organisation liest sich spannender als ein Krimi - nur dass sie nicht Fiktion sind, sondern die pure Wahrheit. In diesem Buch können Sie die abenteuerliche Entstehungsgeschichte lesen und die Chronologie von Shelter Now nachverfolgen.

Dieses Buch ist die Fortsetzung des Bestsellers „Gefangen in Kabul“. Nur wenige Monate nach der entbehrungsreichen und gefährvollen Gefangenschaft und der dramatischen Befreiung sammelte Georg Taubmann bereits wieder ein Team und begann neu in Afghanistan. Lassen Sie sich mit hineinnehmen in die spannende Rückkehr und den Wiederaufbau der Projekte, trotz erneuter Entführungsdrohungen. Ausschnitte aus dem vergriffenen Buch „Gefangen in Kabul“ sind als Rückblenden mit eingefügt.

Wir gehen zurück nach Afghanistan!

Eins erstaunte, ja irritierte die deutsche wie auch die internationale Presse: Trotz aller Entbehrungen und Gefahren erklärten die vier deutschen Shelter Now-Entwicklungshelfer gleich nach ihrer dramatischen Befreiung aus der umkämpften Stadt Ghazni, dass sie sobald wie möglich nach Afghanistan zurückkehren würden, um ihre Entwicklungshilfeprojekte wieder aufzubauen. „Wo nehmen sie nur den Mut und die Zuversicht her?“, fragte sich manch einer. Über ein Vierteljahr wurden sie unter menschenunwürdigen Umständen als Geiseln in verschiedenen Gefängnissen Kabuls gefangen gehalten und standen mehr als einmal in Lebensgefahr.

Kaum waren sie aus dem Rettungshubschrauber herausgeklettert und präsentierten sich der ersten Pressekonferenz in der deutschen Botschaft in Islamabad, verkündeten sie als Erstes: „Wir kehren zurück und machen weiter!“ Obwohl ihnen alle ihre persönliche Habe von Taliban-Schergen gestohlen und ihre Büros und Projekte in Afghanistan zum größten Teil geplündert worden waren.

Georg Taubmann: Bereits während meiner Zeit im Gefängnis war mir klar, dass ich wieder nach Afghanistan zurückkehren würde, wenn wir es nur schaffen heile herauszukommen. Trotz all der schrecklichen Dinge, die wir beobachtet und erlebt hatten, fühlte ich mich stark verbunden mit den Afghanen - besonders mit denen, die, wie wir, unschuldig im Gefängnis saßen und grausame Misshandlungen erleiden mussten. Nach der dramatischen Befreiung am 15. November 2001 in Ghazni durch amerikani-

sche Spezialkräfte flogen wir morgens mit dem Hubschrauber in Islamabad ein. Am gleichen Abend war schon die erste Pressekonferenz an der deutschen Botschaft. Da kamen Pressevertreter aus der ganzen Welt. Denen erzählte ich unsere Geschichte: Angefangen mit der Falle, die zwei unserer amerikanischen Mitarbeiterinnen von der Religions- und Sittenpolizei der Taliban gestellt wurde, der Gefangennahme von uns acht ausländischen Shelter Now-Mitarbeiter, der Anklage, Muslime bekehrt zu haben, bis hin zu unserem 103-tägigem Gefängnisaufenthalt (die beiden Amerikanerinnen waren 105 Tage im Gefängnis) und der unerwarteten Befreiungsaktion.

„Dieser Taubmann war dreieinhalb Monate im Gefängnis. Immer den Tod vor Augen. Wenn sie zur Gerichtsverhandlung gefahren wurden, wusste er nie, ob es zum Gericht oder zur Hinrichtung ging. Der Mann wurde vor einem Jahr befreit - abenteuerlich. Er ist wieder in Afghanistan! Da würden andere erst einmal zwei Jahre lang ihr Trauma aufarbeiten. Aber er ist wieder da und macht etwas.“ Originalton des ehemaligen Arbeits- und Sozialministers Norbert Blüm bei Stern-TV, 2002.

Zum Abschluss sagte ich im Namen aller deutschen Befreiten, dass wir alle den Wunsch hätten, sobald wie möglich nach Afghanistan zurückzukehren. Gerade jetzt, wo die Taliban-Herrschaft gestürzt sei, bräuchte das geschundene Land so viel Aufbauhilfe wie nur möglich. Ich betonte auch, dass wir denen, die unser Hilfswerk zerstört

und uns so viel Böses angetan hatten, vergeben würden. Natürlich wären wir durch Wechselbäder von Gefühlen gegangen und hätten zwischendurch auch Angst- und Hassgefühle gehabt, aber wir wären Christen und sind bereit zur Vergebung. So wie es in unserem wichtigsten Gebet, dem Vater Unser, ausgesprochen wird: „...und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben denen, die an uns schuldig geworden sind.“



Georg und Marianne schließen sich nach über drei Monaten wieder in die Arme.

Die drei deutschen Mitarbeiterinnen unmittelbar nach ihrer Befreiung:

Margrit Stebner: Ich will wieder zurückgehen – trotz aller schwierigen Erfahrungen und Gefahren. Die Erlebnisse im Gefängnis haben mir geholfen, die Afghanen besser zu verstehen und mich mit ihren Nöten zu identifizieren. Wir haben ein Stück mit ihnen gelitten und ich wünsche mir, dass uns das einander näher bringt.

Außerdem haben wir jetzt die berechtigte Hoffnung, mehr erreichen zu können, vor allen Dingen auch Projekte für Frauen.

Ich lasse mich nicht entmutigen und will der Not begegnen, so gut ich es kann.

Katrin Jelinek: Afghanistan ist einfach mein Platz! Man sagt ja: „Not schweißt zusammen!“ Ich habe eine tiefere Liebe für das Land und die Afghanen bekommen, als ich sie ohnehin schon hatte. Ich freue mich auf die Erweiterung des Kinderprojektes in Kabul und ganz besonders darauf, dass wir endlich die Mädchen mit hineinnehmen können.

Afghanistan steht vor einem Neuanfang, und ich möchte dabei sein. Das ist die Aufgabe, die Gott mir gegeben hat und mein Leben sinnvoll macht.

Silke Dürrkopf: Meine Aufgabe als Lehrerin für die Kinder der Entwicklungshelfer wurde während der Gefangenschaft nur unterbrochen, ich fühle mich ihnen gegenüber verpflichtet. Wenn die Familien wieder nach Afghanistan fliegen, werde ich dabei sein.

Mir liegen auch die Straßenkinder und der Aufbau von Schulen sehr am Herzen. Vor einigen Wochen habe ich in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung auf einem Bild von einer Menschenmenge in Kabul zufällig drei unserer Straßenkinder entdeckt. Sie trugen Schuhe und Jacken, die sie von uns im letzten Winter bekommen hatten. Als ich sie dort auf dem Bild sah, spürte ich erneut, dass ich nach Afghanistan gehöre.

Georg Taubmann kehrte im April 2002 mit seiner Familie zunächst nach Pakistan und im Juni 2002 nach Afghanistan zurück. Silke Dürrkopf begleitete sie und arbeitete wieder für Shelter Now, sie blieb bis 2004. Margrit Stebner folgte der Familie Taubmann im Oktober 2002. Sie blieb bis 2007. Katrin Jelinek kehrte erst im Jahr 2007 wieder nach Kabul zurück - zusammen mit ihrem Mann und zwei Kindern. Ein Jahr später mussten sie allerdings aus Gesundheitsgründen wieder nach Deutschland zurückkehren.

Im Rampenlicht Deutschlands

Mehr als drei Monate Gefängnis gehen an keinem spurlos vorüber. Auch wenn Georg selbst nicht geschlagen wurde, er konnte die verzweifelten Schreie der misshandelten Mitgefangenen nicht aus dem Kopf bekommen. Der Dreck, das Ungeziefer, die enge Zelle, die schmutzigen, übelriechenden Toiletten, das ungenügende Essen, die fehlende ärztliche Versorgung, die Isolation, die langen Verhöre, das Bangen um seine Frau Marianne und seine zwei Söhne, all das hatte sich tief in seine Psyche eingegraben - vor allem die Unberechenbarkeit dieser brutalen Menschen, denen sie total ausgeliefert waren.

Und dann plötzlich das laute, grelle, hektische Leben in der Freiheit. Die vielen Interviews in Islamabad mit Medienorganisationen aus aller Welt waren nur das Vorspiel von dem, was ihn in Deutschland erwarten sollte.

Georg Taubmann: Nach der Rückkehr nach Deutschland verbrachten wir als ganzes Team etwa eine Woche an einem geheim gehaltenen Ort in Frankreich, für die Aufarbeitung unserer Strapazen. Gut abgeschirmt von Presse und Öffentlichkeit. Wir konnten ausschlafen, spazieren gehen, miteinander beten - es uns einfach gut gehen lassen. Unter Anleitung redeten wir viel miteinander und erfuhren erst jetzt voneinander, wie der einzelne die Tage der Gefangenschaft erlebt und verarbeitet hatte. Darüber hinaus gaben uns die Psychologen gute Tipps für die Verarbeitung in der Zukunft.

Danach konnten Marianne und ich noch einige Tage Urlaub machen, aber dann ging es in Deutschland richtig los. Ein Termin jagte den anderen.

Der Bürgermeister von Braunschweig lud Margrit, Katrin und Silke ins Rathaus ein und ehrte sie öffentlich. In der Kirchengemeinde Christuszentrum Braunschweig wurde ein Dank- und Festgottesdienst veranstaltet, an dem hunderte Gäste aus dem In- und Ausland teilnahmen - und natürlich auch die Presse.

Das gleiche auch in Würzburg, Nürnberg, München und Berlin. Georgs Heimatstadt Sulzbach-Rosenberg gab einen großen Empfang. Die vier wurden von einem Ort zum nächsten gefahren und mussten immer wieder ihre Geschichte erzählen.



Die drei deutschen Shelter Now Mitarbeiterinnen (Margrit, Katrin und Silke) beim Empfang des Bürgermeisters ihrer Heimatstadt Braunschweig

Jahresrückblick bei Günter Jauch

Einer der Höhepunkte war die Teilnahme an dem Jahresrückblick des Fernsehmoderators Günter Jauch. Zu jedem Jahresende gestaltet Günther Jauch mit dem Fernsehsender RTL einen Jahresrückblick „Menschen, Bilder, Emotionen“ mit Prominenten und Persönlichkeiten, die sich in dem Jahr besonders verdient gemacht haben. Das Jahr 2001 war wohl das dramatischste Jahr seit Jahrzehnten. Die ganze Welt war noch erschüttert von den grausamen Anschlägen auf das World Trade Center in New York am 11. September. Deswegen waren bei der Sendung Betroffene des Anschlags mit dabei, wie einer der tapferen Feuerwehrmänner und einige, die den Anschlag miterlebten und entkamen.

Aber die Shelter Now Leute waren für Günter Jauch der Höhepunkt des Abends. Immer wieder wurde während der Sendung auf ihren Auftritt hingewiesen, und dann bekamen sie die prominente Zeit zum Abschluss der Sendung. Günter Jauch kannte Shelter Now schon von einer früheren Sendung, in der er den Bruder von Katrin und den 1. Vorsitzenden von Shelter Now Germany, Udo Stolte, interviewt hatte und große Anteilnahme an den gefangenen Geiseln zeigte. Jetzt war er gespannt und hoch erfreut, sie lebendig und befreit vor sich zu sehen. Entsprechend engagiert waren seine Fragen, seine Anteilnahme und sein Lob.

Empfang für den Krisenstab des Auswärtigen Amtes

Gleich einen Abend nach dem Jahresrückblick bei Günter Jauch in Köln flogen die Shelter Now-Mitarbeiter nach Berlin, um dort einen Empfang für den Krisenstab des Auswärtigen Amtes zu gestalten.

Die Idee hatte ein Bruder von Georg. Er rief Udo Stolte an, den Direktor von Shelter Now Deutschland: „Du, der Krisenstab hat sich so sehr für uns eingesetzt. Immer waren sie für uns da. Da müssen

wir uns erkenntlich zeigen. Lass uns doch irgendetwas mit ihnen gemeinsam machen. Geld spielt keine Rolle. Was wäre, wenn mein Bruder jetzt tot wäre? Kannst du das nicht in die Hand nehmen?“

Udo rief im Auswärtigen Amt an. „Ja, in der oberen Etage haben wir so etwas wie ein Café. Da kann man so etwas machen. Wir kennen auch einen guten Catering-Service.“

Udo Stolte: Die Räumlichkeiten hatten wir, jetzt musste ich die Gästeliste zusammenstellen. Alle von der Staatsspitze lud ich ein: den Bundeskanzler, den Außenminister, den Bundespräsidenten. Immerhin hatte der Präsident der Vereinigten Staaten, George Bush, die beiden befreiten Amerikanerinnen auch empfangen und ihnen die Hände geschüttelt. Alle schrieben eine höfliche Absage. Da blieben nur noch der Krisenstab, einige Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes und des Geheimdienstes. Den Landesbischof Christian Krause aus Wolfenbüttel, der sich stark für uns eingesetzt hatte, lud ich auch noch für eine kurze Andacht ein. Zusammen mit unseren Mitarbeitern waren wir dann rund 50 Personen. Es wurde ein sehr schönes Treffen. Zum Abschluss meinte der Chef des Krisenstabes: „So etwas haben wir bis jetzt noch nie erlebt. Für manche Bürger in Krisensituationen haben wir uns sehr stark eingesetzt und selten hinterher ein Dankeschön gehört, eher Vorwürfe. Dass wir so einen Empfang mit so viel Dankbarkeit von Ihnen bekommen haben, das rechnen wir Ihnen hoch an.“

Empfang beim Bundespräsidenten in Schloss Bellevue

Georg Taubmann: Wenige Wochen nach dem Jahresrückblick mit Günter Jauch und dem Empfang des Krisenstabes waren wir am 6. Januar 2002 zum Jahresempfang mit dem Bundespräsidenten Johannes Rau und seiner Ehefrau ins Schloss Bellevue in Berlin eingeladen. Das war ein noch bedeutsameres Ereignis. Denn zu diesem Anlass werden deutsche Bürger geehrt, die etwas Besonderes geleistet haben.

Nach unserer Ankunft in Berlin wurden wir in einem noblen Hotel untergebracht. Am nächsten Morgen wurden wir abgeholt, und uns wurde der rote Teppich ausgerollt. Die Presse umlagerte uns und nahm jedes Wort des Bundespräsidenten aufmerksam zur Kenntnis. Der Präsident gibt zu diesem Anlass feierlich bekannt, wofür die jeweiligen Bürger geehrt werden. Er fand nur lobende Worte für unsere langjährigen Entwicklungsprojekte in



Georg Taubmann beim Jahresempfang mit Bundespräsident Johannes Rau in Schloss Bellevue

Pakistan und Afghanistan, vor allem für unser Durchhaltevermögen und unsere Tapferkeit während unserer Gefangenschaft.

Der Jahresempfang des Bundespräsidenten

Um zu einer Ehrung beim Jahresempfang des Bundespräsidenten im Schloss Bellevue teilnehmen zu können, muss der Bürger von einer Organisation vorgeschlagen werden. Die Person und dessen Engagement werden dann von einer staatlichen Kommission überprüft, ob sie wirklich einer Ehrung würdig ist. Die Projekte von Shelter Now wurden vom leitenden Mitarbeiter des Arbeitsstabes Humanitäre Hilfe im Auswärtigen Amt ausführlich begutachtet. Nach seiner Rückkehr rief er Udo an und hatte nur äußerst positive Worte. Am Ende sagte er: „Herr Stolte, ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Arbeit.“ Bei einem Treffen der in Afghanistan arbeitenden NGOs in Berlin verkündete er öffentlich: „So wie Shelter Now arbeitet, muss humanitäre Hilfe aussehen!“ Die Entwicklungsprojekte von Shelter Now in Pakistan wurden ohnehin während des Gefängnisaufenthaltes der Entwicklungshelfer von Journalisten aus aller Welt besucht und unter die Lupe genommen - lediglich die Projekte in Afghanistan waren zerstört oder eingestellt. Pakistanische und afghanische Mitarbeiter hielten jedoch die Projekte in Pakistan ohne westliche Leitung weiterhin in Betrieb. Diese Eigenverantwortung beeindruckte die Journalisten besonders. Die afghanischen Mitarbeiter erzählten Georg später, dass sie während seiner Abwesenheit mit Fragen gelöchert wurden wie, ob sie bedrängt oder gar bestochen worden wären, um sich zu bekehren. Was sie alles mit gutem Gewissen verneinen konnten.

Danach gab es in Deutschland von allen Zeitungen und Zeitschriften nur noch positive Berichte über Shelter Now. Das hat Georg natürlich sehr gefreut, denn die allerersten Presseberichte, von denen einige sie auch im Gefängnis erreicht hatten, waren durchaus anklagend und negativ gewesen - als wenn sie sich dumm verhalten und leichtfertig in Gefahr gebracht hätten. Kritiklos wurden die falschen Anklagen der Taliban übernommen, Shelter Now hätte haufenweise christliches Material verbreitet und ihre Hilfsgüter und Ausbildungsangebote eingesetzt, um Muslime zu bekehren. Eine kleine Recherche hätte die Haltlosigkeit der Anschuldigungen aufgedeckt.

Presserummel und Krisenmanagement in Deutschland

Udo Stolte, der Direktor für Shelter Now Deutschland, hatte sich mit seiner Frau in Kabul aufgehalten, als die zwei Amerikanerinnen von der Religionspolizei festgenommen wurden. An dem verhängnisvollen Freitagabend, dem 3. August 2001, nahm er an dem Mitarbeitertreffen teil und hielt dort die Andacht. „Im Laufe des Abends wurden wir immer nervöser, weil die zwei Frauen nicht auftauchten“, erinnert sich Udo. „Später erfuhren wir, dass sie von den Taliban verhaftet worden waren, aber vermuteten, dass sie nach wenigen Tagen freigelassen würden, schlimmstenfalls das Land verlassen müssten.“

Der Rückflug von Udo war auf den Samstag geplant, aber der Flieger in Kabul fiel aus. Deswegen nahm er sich am Sonntagmorgen ein Taxi und reiste die 280 km auf dem Landweg zu den Shelter Now-Mitarbeitern nach Peshawar in Pakistan. Von dort sollte es am Dienstag über Dubai zurück nach Frankfurt gehen. Udo stand unter Zeitdruck, denn am Mittwoch startete bereits die Schule.

Udo Stolte: Erst in Peshawar erfuhren wir über den Radiosender „Radio Shariat“, dass 24 Shelter Now-Mitarbeiter gefangen genommen worden waren - unter dem Vorwurf der christlichen Missionierung. Mein Freund Georg war auch darunter. Ich war entsetzt: Der erste Mann von Shelter Now war im Gefängnis, und ich als zweiter in der Leitung trug plötzlich die ganze Last des Krisenmanagements!

Noch am Sonntagabend berief ich eine Krisensitzung ein und sammelte das Team aus Peshawar um mich. Alle waren total schockiert. Kreidebleich hockten sie im Kreis, keiner war richtig handlungsfähig. Ich musste die Sache in die Hand nehmen. Glücklicherweise hatte ich schon immer die Fähigkeit, in Krisensituationen einen kühlen Kopf zu bewahren. Wenn zum Beispiel bei einem Schulausflug ein Unfall passierte und meine Lehrerkollegen voller Panik reagierten, konnte ich klar denken und die notwendigen Entscheidungen treffen. So auch jetzt: „Wer kümmert sich um Presseanfragen? Wer informiert die Beter? Wer nimmt dies oder das in die Hand?“ Ich teilte die Mitarbeiter ein, und es kehrte etwas Ruhe in die Mitarbeiterschar ein.

Ich beteiligte mich an den Gebeten - meine Zeit war morgens um drei. Während ich betete, hatte ich den Eindruck, dass Gott zu mir sprechen würde: „Udo, die Presse wird über dich herfallen wie eine Flutwelle. Habe den Mut und springe mitten in die Flut hinein. Ich bin bei dir!“ Bis dahin hatte ich wenig Kontakt zur Presse gehabt. Hier mal einen Artikel geschrieben und dort eine Meldung verfasst; das war alles. Ich hatte keine Erfahrung und auch kein Geschick, mit Presseleuten umzugehen. Wie sich bald herausstellen sollte, waren sie gerade zu Beginn sehr, sehr aggressiv und verstanden es, gemeine Fragen zu stellen.

Udo und Sieglinde Stolte kennen und begleiten die Shelter Now-Organisation von der Gründungszeit an. Mit Georg verbindet Udo eine enge Freundschaft bereits seit der Zeit, in der Georg in Braunschweig lebte. Für Deutschland waren sie Taubmanns Kontaktpersonen und unterhielten ein kleines Heimbüro, von dem sie Informationsbriefe versendeten und Spenden verwalteten.

1992 besucht Udo seinen Freund Georg in Pakistan. „Ich kam verändert zurück“, berichtet Udo. „Noch nie in meinem Leben habe ich so eine Not und so ein Elend gesehen. In den riesigen Flüchtlingslagern sah ich die Kinder, wie sie in der Kloake spielten, als wenn es klares Wasser wäre... Das hat mein Leben umgekrempelt.“

Zurück in Deutschland setzt Udo sich umso eifriger für die Hilfsprojekte ein. 1993 wird Shelter Now Deutschland gegründet. Udo ist als Grundschullehrer tätig. Bald kann er seine Aufgaben nicht mehr ehrenamtlich bewältigen und reduziert seit 1996 seine Stundenzahlen ständig - bis er Anfang 2002 den Lehrerberuf an den Nagel hängt und fortan vollberuflich den deutschen Zweig von Shelter Now von Braunschweig aus leitet.

Am Wochenende wurden die Shelter Now-Mitarbeiter gefangen genommen, am Mittwochabend traf Udo in Braunschweig ein. Den Mitarbeitern in Braunschweig gab er strikte Anweisung, keine Interviews zu geben, da sie nicht über genügend Informationen verfügten. Aber die Tage von Sonntag bis Mittwoch sind für die Medien eine kleine Ewigkeit. Da sie keine Informationen bekamen, sendeten und schrieben sie wilde Spekulationen.

Udo Stolte: Am Braunschweiger Bahnhof nahmen mich meine Mitarbeiter gleich am Bahnsteig in Empfang. „Du musst jetzt sofort vor die Presse“, waren ihre ersten Worte. „Die Reporter sitzen uns auf den Fersen und drängen ständig auf Informationen.“ Ich war aber total übermüdet und verschwitz mit einem ungepflegten Bart im Gesicht. „Ich kann doch so nicht vor die Presse treten“, protestierte ich. „Doch, du musst. Die können nicht länger warten.“ Kaum traf ich im Büro ein, waren sie schon da: ARD, ZDF, die Braunschweiger Zeitung und weitere Journalisten. Das Verrückte war: sie wollten keine Pressekonferenz für alle, sondern mich einzeln nacheinander interviewen.

Am nächsten Morgen ging es dann erst richtig los. Bereits um sechs Uhr riefen die ersten Radiosender an und wollten mich am Telefon für ihre Frühnachrichten interviewen. So ging es bis zum Unterrichtsbeginn in der Schule. Während meines Unterrichtes wagte ich nicht, mein Handy auszustellen. Immer wenn es vibrierte, schielte ich aufs Display. Ich wusste, Georg hatte meine Nummer im Kopf, und ich klammerte mich an die Hoffnung, dass er mich erreichen wollte. Vielleicht kam er frei oder konnte mich aus dem Gefängnis anrufen. Während der Unterrichtspausen arbeitete ich die dringendsten Anfragen ab, und nach der Schule ging es direkt ins Büro. Dort warteten schon die verschiedenen Fernsehteams, die mich wieder einzeln interviewen wollten. Den ganzen Nachmittag ging es im Halbstundentakt weiter. Während der eine Sender seine Ausrüstung ab- und der nächste aufbaute, arbeitete ich die zwischendurch angefragten Interviews am Telefon ab. Das ging so bis zum frühen Abend. Dann bekam ich ein wenig Ruhe, da die Interviews von den Journalisten für die Abendnachrichten aufgearbeitet werden mussten. Später am Abend kamen vor allem Anfragen aus dem Ausland.

Nach diesem Muster verliefen die gesamten nächsten Wochen. Aber da war ja nicht nur der Presserummel, das gesamte Krisenmanagement lag auch in meiner Hand. Verwandte mussten informiert und getröstet werden und Kirchengemeinden, die beten und helfen wollten, benötigten die entsprechenden Anweisungen. Außerdem war ich ständig mit dem Krisenstab des Auswärtigen Amtes und mit diversen Botschaften in Kontakt.



Udo Stolte während eines Interviews mit einem Fernsehsender

Während der dreieinhalb Monate Geiselhaft gab Udo nach seiner groben Schätzung rund 1000 Interviews. Als seine Freunde dann befreit waren, stiegen die Anfragen wieder stark an. Alle Sender stürzten sich auf Udo und wollten die neuesten Nachrichten hören. Aber nicht nur in Deutschland tobte der Medienrummel. Auch in Pakistan hielten sich 3000 Journalisten aus aller Welt auf -

so groß war das Interesse an der Geiselhaft und Befreiung der acht Shelter Now-Mitarbeiter.

In der Nacht der Befreiung hielt sich Udo gerade zu einer Sendung bei Günter Jauch auf.

Udo Stolte: Bei solchen Sendungen ist es ja so, dass die spannendsten Leute bis zum Schluss aufgehoben werden, damit die Zuschauer lange dran bleiben und auch viel Werbung sehen können. Ich saß da in der Garderobe mit dem Mitarbeiter, der alles vorbereitet und die Vor-Interviews geführt hatte. Es gab Häppchen, und ich verfolgte die Sendung mit, als plötzlich mein Handy summt. Georgs Bruder Reinhold war dran: „Udo, da läuft etwas. Ich habe gerade einen Anruf bekommen, dass die Delta Force der US-Army unterwegs sein soll.“ Was das genau bedeutete, konnten wir uns nicht erklären. Aber es lag etwas in der Luft. Mein Betreuer merkte natürlich, dass etwas Besonderes lief und fragte neugierig: „Na, irgendetwas Wichtiges?“ Ich wiegelte ihn ab. Die Nachricht wollte ich noch nicht freigeben. Das war mir zu unsicher. Kurz nach dem Anruf war mein Part mit dem Interview bei Günther Jauch. Ich war gar nicht richtig bei der Sache, denn mir ging es immer durch den Kopf: „Was, wenn jetzt gerade die Befreiung abläuft?“

Die Sendung war bald vorbei, und wir saßen gemütlich in der Kantine zusammen. Günter Jauch setzte sich zu mir an den Tisch und fragte interessiert nach weiteren Details zu meinen Freunden in Kabul. Vorher der professionelle Günther Jauch, und jetzt der private.

Während des Gesprächs klingelt das Telefon wieder, und das BBC ist dran: „Herr Stolte, wir haben irgendetwas gehört. Was läuft da? Können Sie uns ein Interview dazu geben?“ Meine Antwort: „Ich weiß nichts Genaues. Ich kann Ihnen nichts sa-

gen.“ Als weitere Sender mit der gleichen Frage anrufen, werde ich misstrauisch und rufe im Auswärtige Amt an. „Wir wissen von nichts“, ist deren Antwort. „Dann machen Sie sich bitte schlau und rufen Sie zurück“, erwidere ich.

Dann ist der Abend vorbei, und wir treffen gerade mit dem Taxi vor dem Eingang des Hotels ein. Es ist zwei Uhr nachts. Mein Handy klingelt. Das Auswärtige Amt: „Herr Stolte, wir haben eine gute Nachricht für Sie. Ihre Leute sind bereits auf dem Weg nach Pakistan.“ Bewegt und freudestrahlend erzähle ich es den Fernsehleuten. Sie schleppen mich in die Bar und spendieren Champagner in Strömen. Ich nippe nur am Glas, denn ich weiß, gleich kommen die Interviews. Und tatsächlich, bis morgens um 5 Uhr werde ich belagert.

Es ist so weit. Gespannt steht Udo im Flughafen Frankfurt, um seine Freunde als einer der ersten zu begrüßen. Ein hoher Beamter des Auswärtigen Amtes ist auch da. Er hatte erfahren, dass es eine Pressekonferenz geben solle. „Können Sie bitte dabei sein und mich unterstützen?“, bittet Udo. Der Beamte willigt ein.

Udo Stolte: Und schon fallen die Journalisten über mich her. „Jetzt, wo Ihre Mitarbeiter frei sind, haben ja die beiden Amerikanerinnen zugegeben, dass sie mit dem Jesusfilm missioniert haben.“ Wieder die alte Leier. „Was haben sie gemacht?“, erwidere ich. „Sie haben einen Ausschnitt aus dem Jesus Film gezeigt, der in den meisten islamischen Ländern zu kaufen ist. Wo liegt hier das Problem?“ Da waren die lauten Rufer erst einmal still.

Dann folgt der nächste Fragenkomplex: „Ihre Leute haben gesagt, dass sie wieder zurückgehen werden.“ So in etwa, als

wenn sie sich wieder in Gefahr begeben wollten, um dann wieder auf Kosten der Regierung freigekauft zu werden. „Ja, sie haben gesagt, sie würden zurückgehen, wenn die Sicherheitslage es zulassen wird“, antworte ich ruhig. „Und was sagt die Regierung dazu?“, platzt ein Journalist dazwischen. Bei dieser Frage richten sich alle Blicke auf den Regierungsvertreter. Seine souveräne Antwort: „Shelter Now hat über all die Jahre eine Arbeit geleistet, die fantastisch war. Kaum eine andere Organisation hat so viel in Afghanistan verändert. Die Bundesregierung wäre froh, wenn die Hilfsmaßnahmen weitergehen würden.“

Gut, dass die Kamera auf den Vertreter des Auswärtigen Amtes gerichtet war. Ich habe in dem Moment wahrscheinlich ausgeschaut wie ein Esel. Diese Antwort war einfach genial.

Rückblick: Geiselnahme und Befreiung

Wann immer Georg von ihrer Gefangennahme, dem vierteljährigen Gefängnisaufenthalt und ihrer plötzlichen Befreiung aus den Händen der Taliban erzählte - ob beim Jahresrückblick bei Günter Jauch oder bei den vielen Festgottesdiensten und Ehrungen - die Geschichte ihrer dramatischen Befreiung durch die amerikanischen Spezialkräfte ist einfach die spannendste. Und Georg ist ein guter Erzähler! Die Zuhörer hängen ihm an den Lippen. Hinterher gibt es immer tosenden Beifall. Die einen staunen über die Umsicht des Teamleiters und über das Glück, das sie gehabt hatten. Andere ahnen oder wissen, dass Gott seine bewahrende Hand über sie gehalten hat. Georg selbst ist überzeugt: „Wenn Gott nicht so viele Wunder getan hätte, wären wir wohl nicht lebend herausgekommen.“

Als die amerikanische Luftwaffe als Reaktion auf den Anschlag auf das World Trade Center in New York die Stadt Kabul bombardieren und die Truppen der Nordallianz kurz davor stehen, die Stadt von der Taliban-Herrschaft zu befreien und damit auch die acht Entwicklungshelfer, stürmen schwer bewaffnete Taliban das Gefängnis. Sie wollen die Shelter Now-Mitarbeiter als Geiseln nach Kandahar verschleppen, in die Hochburg von Osama bin Laden und seiner Al Kaida-Milizen und der Residenz des Taliban-Oberhauptes Mullah Mohammed Omar - offenbar, um sie dort zu ermorden. Bei einem Zwischenstopp in der von Taliban kontrollierten Stadt Ghazni werden die Ausländer in dem dortigen städtischen Gefängnis untergebracht.

Plötzlich brechen in der Stadt Kämpfe zwischen den lokalen Volksstämmen und den Taliban-Besatzern aus. Die Aufständischen stürmen das Gefängnis. Ihre Übermacht ist so groß, dass die Taliban fliehen müssen, ohne ihre Geiseln mitnehmen zu können. Alle Gefangenen werden befreit, unter ihnen auch die acht Shelter Now-Entwicklungshelfer. Jetzt endlich können die amerikanischen Spezialkräfte kontaktiert und die Befreiungsaktion eingeleitet werden. Das alles verläuft jedoch dramatischer als geplant.

Als Geiseln entführt

Auszug aus dem Buch „Gefangen in Kabul“

Tag 102: 12. November 2001

Georg Taubmann: „Mr. George“, so wurde ich im Gefängnis von den mit mir inhaftierten Afghanen genannt, „hast du was Neues gehört? Wie nahe ist die Nordallianz jetzt an Kabul herangerückt? Zehn Kilometer oder weniger?“

Aufgeregt diskutierten unsere afghanischen Mitgefangenen die verschiedenen Möglichkeiten. Es gab unter ihnen etwa zehn Leute, die ihr Todesurteil bereits in der Hand hielten. Einige warteten als Strafe auf eine Amputation – sie wären die Ersten gewesen, die vor einer Kapitulation von den Wärtern umgebracht worden wären. Und trotzdem nahmen sie Anteil an unserem ungewissen Schicksal: an meinem Mitarbeiter Peter, der mit mir eine Zelle teilte, und den sechs Frauen, die ein Stockwerk höher inhaftiert waren.

Der Flugzeuflärm drang durch die Gefängniswände. Die Geschütze schlugen immer näher und wesentlich häufiger ein als in den letzten Tagen. Die Wände bebten, Scheiben klirrten, der Fußboden vibrierte und die Spannung war kaum noch auszuhalten. Aufgeregt liefen die afghanischen Gefangenen im Flur zwischen den Zellen hin und her.

Als es dann gegen acht Uhr abends war, wurde ich wirklich unruhig, weil mir beim besten Willen kein Ausweg aus unserer immer gefährlicher werdenden Situation einfallen wollte. Einerseits die mögliche Bombardierung des Gefängnisses, andererseits kopflose Talibans, die mit uns sonst was anstellen könnten. Was sollte ich nur machen? Das Durcheinander und die Spannung zerrten so sehr an meinen Nerven, dass ich kaum noch klar denken konnte. Und dennoch war ich derjenige, der in diesem Augenblick die richtigen Entscheidungen treffen musste. Mich packte die Angst. Wenn so kurz vor einer Befreiung doch noch jemand von uns acht zu Schaden kommen sollte!? Daran mochte ich nicht denken.

Die Decke über mir bebte unter dem Geschützfeuer, obwohl unser Gefängnistrakt fast zwei Meter unter der Erde lag. Der Druck und die Panik trieben mir die Schweißperlen auf die Stirn. Um doch noch irgendwie Ruhe zu finden, verkroch ich mich in eine kleine Abstellkammer und stöhnte: „Oh Gott, verhindere, dass sie uns umbringen oder verschleppen ... und bitte, bloß nicht nach Kandahar!“ Langsam wurde ich ruhiger. Draußen auf dem Gefängnishof wurde es auf einmal hektisch. Ich hörte, wie Befehle gebrüllt wurden, Autos kamen und wieder wegfuhrten. Wahrscheinlich wurden Wertgegenstände und wichtige Dokumente abtransportiert.

„Da braut sich etwas zusammen! Ich muss unbedingt mit den Mitarbeiterinnen sprechen. Aber wie?“, kreiste es immer wieder in meinem Kopf herum.

Ich ging zu den Wärtern und sagte: „Ich muss zu den Frauen und mir ein paar Medikamente holen. Diana ist Krankenschwester.“

Einer von ihnen führte mich nach oben. Ich klopfte an ihre Zellentür und gab den Frauen schnell meine Anweisungen: „Die Nordallianz befindet sich nur wenige Kilometer vor Kabul. Irgendetwas wird in den nächsten Stunden passieren, und das kann dramatisch werden.“ Dabei bemühte ich mich, meine Besorgnis nicht zu sehr zu zeigen.

„Verrammelt die Zelle. Was auch passiert, macht erst auf, wenn ihr mich hört. Wir müssen alles tun, damit wir zusammenbleiben!“